



F ü r u n s e r L a n d !

SALZBURGER

LANDESINSTITUT FÜR

VOLKSKUNDE

Wissenschaftliches Archiv
und Fachbibliothek

Richard-Wolfram-Forschungsstelle

Aus:

Ulrike Kammerhofer-Aggermann: Bräuche des Osterfestkreises

(aus CD-ROM 2 der Serie „Bräuche im Salzburger Land“ Nr. 2, „Vom Frühling bis zum Herbst“, 2003: 3-901681-06-x;) Teilkapitel zusammengestellt für LKP, 30.3.2010

Frau Alexandra Pickl stellte 2010 zu den genannten Pflanzen Verzeichnisse nach botanischen wie nach pharmazeutischen Handbüchern zusammen.

Ostereier in Salzburg

Das Eierfärben

Das Eierfärben geschah vor allem am Gründonnerstag, aber auch noch am Karsamstag. Heute kaufen viele Haushalte bereits gefärbte Eier in Geschäften und auf Märkten. **Der Österreichische Volkskundeatlas hat im Fragebogen 4 auch nach der Verwendung von Ostereiern gefragt (Ausgabejahr 1964). Zum Eierfärben hat sich in den Antworten eine breite Palette an Möglichkeiten ergeben, die zwischen „traditionell“ und „modisch“ schwankt. Vielfach wird dabei die damals (1960er) als „traditionell“ bzw. „veraltet“ angesehene, aber neben käuflicher Farbe noch praktizierte, Methode des Färbens mit Zwiebelschalen in fast allen Fragebögen genannt,¹ die sich im Sinne des Traditionsbewusstseins in den letzten 10 bis 15 Jahren wieder sehr verbreitet hat und auch in Kreisen, die sich als „authentizitätsbewusst“ und „puristisch“ deklarieren, zum unabdingbaren „must“ zählt. Ob durch Styling oder Familientradition intendiert, ergeben die in Zwiebelschalen eingebundenen und oft noch mit Frühlingsblumen oder Gräsern belegten Eier je nach Sorte der braunen Zwiebeln bzw. nach Beigabe von Essig und Salz, Marmorierungen zwischen hellem Beige, sattem Fuchsrot bis zu Dunkelrot. Mit Speck oder Öl poliert, erinnern sie an Holz- und Marmorstücke.**

In den Fragebögen werden viele Kräuter und Gräser als Auflagen für Muster in Reservetechnik genannt. Ortsbezeichnungen werden nur dann zugefügt, wenn es sich um Einzelnennungen handelt bzw. wenn regionale Häufungen auftreten: Schlüsselblumen und „Eierkräutel“ (das ist: Kälberkopf/Pfarrwerfen, Wasserkraut/Badgastein und St. Johann/Pongau, Schafgarbe/St. Johann im Pongau, bzw. fallweise als Sammelbegriff für alle verwendeten Sorten. Die häufigsten Nennungen sind Schafgarbe und Eierkräutel, sie ergeben einen gelbgrünen Abdruck); Frühlingskerbelkraut; Krokusse (Achtung: psychoaktiv!); Leberblümchen; Veilchen; Schusternagerl, das ist Wiesenenzian (besonders Lungau); Kleeblätter und Brunnenkresse (Lofer); Schafgarben- und Frauenmantelblätter (Pinzgau); Berberitzenrinde (gelb); Priesterscharte (rot; Wirkung unbekannt); Pferdebohnen-Hülsen (violett, Durchfallgefahr!) (alle drei Hollersbach); dunkle Stockmalve (lila; Badgastein);

DAS LAND IM INTERNET: www.salzburg.gv.at

SALZBURGER LANDESINSTITUT FÜR VOLKSKUNDE • ✉ MICHAEL-PACHER-STRASSE 40, 5020 SALZBURG

TEL (0662) 8042-2351 • FAX (0662) 8042-3079 • MAIL volkskunde.slivk@salzburg.gv.at • DVR 0078182

Frühlingssafran (Achtung: psychoaktiv! Lungau); junge Schirling-Blätter (Achtung: giftig! Muhr). Auch mit Seife (Schleedorf) sowie in Fette getauchtem Federkiel (Ennswald) wurden Ornamente auf die Eier gezeichnet, die dann Reserven (Muster, welche die Farbe nicht annehmen) ergaben.

Weitere natürliche Färbemittel waren der Kochsud von Roten Rüben (Nußdorf); Heidelbeerkompott (Gerling); Kaffee (St. Veit); Späne von Zwetschkenholz (Mattsee); Blüten der Schlüsselblume, die ein zartes Gelbgrün ergeben (Seekirchen; heute ist aus Umweltschutzgründen die Verwendung solcher Mengen von Blüten sehr zu überdenken!); Baumrinden (Faistenau); Rinden von Ginster (Achtung: giftig!) und Weißdorn (Leogang) ergibt Gelb; Stammöl (Rigaus); Plätt- und Rauschgold (Rigaus). Auch das „Franck-Kaffee-Papier“ (Grödig; Achtung!) wird erwähnt, eine Weiterverwendung, die etwa beim Färben von ausgeblasenen Eiern mit ausgelaugten Papierservietten heute in Kindergärten und Schulen eine Fortsetzung findet. Aus heutiger Sicht ist zu betonen, dass unter den genannten Pflanzen einige giftig oder bedenklich sind und Wirkstoffe der Pflanzen beim Kochen vom Ei aufgenommen werden. Eine Nachahmung ist daher erst nach genauer Information zu empfehlen; moderne Eierfarben entsprechen heute dem Lebensmittelgesetz!ⁱⁱ

Daneben scheinen käufliche Farbpulver und Färbepapiere auf, sehr häufig Abziehbilder. Vereinzelt werden Bemalungen genannt. Häufig kommen Ritz- (das Auskratzen mit Nadel oder Redisfeder) und Ätzzeichnungen (mit Salzsäure und Feder) vor, oder das Bemalen mit Wasserfarben und käuflichen Eierkreiden genannt. Rot ist, neben den Zwiebelfarben, die häufigste Farbe, danach folgen blau und grün, selten violett. Die heute sehr beliebte Wachsreserve-Technik, bei der Muster mit heißem Wachs vor dem Färben auf die Eier gezeichnet und getropft werden, wird nicht genannt.

In den letzten 30 Jahren ist das Bemalen von – vor allem ausgeblasenen – Eiern über Bastelhefte, Abendkurse, Kindergarten-, Schul- und Vereinsinitiativen zur Mode geworden und die Techniken sind kaum überschaubar. Serviettentechnik, Wachsreserve, Artischockentechnik, das Umhäkeln mit Gipürenmustern, das Umwickeln mit Perlenschnüren werden besonders über Kurse und Handarbeitsgeschäfte verbreitet. Daneben finden sich Wachsapplikationen in der Art der Kreuzstichmuster, tatsächlich Kreuzstickereien auf Leinen, die mit gewebten Bändern oder Posamentierware auf die Eier montiert werden. Kunstvoll bemalte Eier aus mundgeblasenem Glas oder Keramik, keramische Eier in geschnittener Durchbruch-Technik, Eier mit filetierten Blattgerüsten beklebt, Marmor- und Halbedelstein-Eier und asiatische Massenware aller Arten finden sich in Kunsthandwerksgeschäften wie bei Diskontern. Auf den beiden Salzburger Grünmärkten auf der Schranne wie am Universitätsplatz werden seit den 1950er Jahren sudetendeutsche Eier, die in Lackfarben mit Blumenmustern verziert sind, verkauft; seit einigen Jahren erhält man dort auch polnische und russische Holzeier in traditionellen Bemalungen. Jährlich lassen sich neue Trends feststellen. Auch die so genannten „Salzburger Techniken“, die Verzierung von ausgeblasenen Eiern mit Gewürzen, Perlen, Goldbouillondraht und Seidenbändern beziehungsweise mit Seidenblumen und Seidenbändern, sind in den einschlägigen Geschäften wie am Bricollage-Sektor häufig. Solche Eier erhält man zum Aufhängen, ebenso wie auf Schaschlikspieße gesteckt zum Einstecken in Blumenarrangements. Seit 1992 haben in der Judengasse – der Verlängerung der Getreidegasse hin zum Waagplatz – zwei Geschäfte ganzjährig geöffnet, die Ostereier und Christbaumkugeln aus asiatischer Produktion speziell für japanisches und US-Publikum anbieten.

Der Zusatz zum Fragebogen von Bruck an der Glocknerstraße könnte den Unmut des Ausfüllenden über die lenkenden Fragen des ÖVA zur Suche nach magisch-mythischen Relikten zum Ausdruck bringen.ⁱⁱⁱ Der Ausfüllende schreibt: „Die ‚Volkskundler‘ vermuten irrtümlich hinter jeder Formung und Färbung verschiedener Gegenstände Sinnbilder (z.B. Sonnenräder, Fruchtbarkeitssym-

bole u.dgl.). Der naturhafte (bäuerliche) Mensch denkt viel weniger hintergründig und phantastisch; er ist stets bestrebt, alles möglichst wirklichkeitsnahe darzustellen und zu gestalten. Er schmückt zwar gerne nach seinem Schönheitsbegriff durch Formen und Farben, doch hat dies selten etwas zu bedeuten, was nicht klar und deutlich zu erkennen ist. Heutzutage haben die Menschen leider ohnedies keine Zeit mehr zu derartigen Ausfertigungen.^{iv} Eine weise Erkenntnis, die die Diskrepanz der Fragenden und Befragten zeigt und auch zum Nachdenken darüber anregt, wie viel „Magisch-Mythisch-Heidnisches“ im Laufe des letzten Jahrhunderts durch das lenkende Interesse der Volkskundler, Heimatpfleger und Volkstumsbegeisterten wohl in das Bewusstsein der Bevölkerung infiltriert worden ist.

Das Verschenken von Eiern

Auf die Frage im ÖVA^v „Wird durch die Zahl oder Farbe der geschenkten Eier etwas ausgedrückt?, kamen größtenteils Leermeldungen oder die Antwort „Nein“ zurück. Dreimal wird die rote Farbe als Zeichen von Liebe und Zuneigung genannt, einmal „Das Schenken von Eiern gilt in jedem Fall als Beweis der Zuneigung“ (St. Gilgen), aus St. Koloman heißt es: „Die Eier wurden in ein Tüchl eingeschlagen, meist war in das Tuch gestickt ‚Aus Liebe‘. Farbe meist Rot und Blau: Rot = Liebe, das Blau sagte: ‚Vergiss mich nicht!‘.“ Aus Lamprechtshausen kam als Antwort: „Ja nach Dienstbotenrang eine bestimmte Anzahl von Eiern“. Die Patengeschenke und das Eierpecken, das in allen Gauen vielfach bis heute beliebt ist, wurden schon erwähnt. Im Pongau gingen die Burschen nach den Schülerarbeiten am Ostersonntag und -montag zu den Mädchen Eier sammeln; im Wirtshaus wurde dann eifrig besprochen, wer die meisten Eier erhalten und „erpeckt“ hatte bzw. wer die meisten fremden Osterfeuer vorzeitig angezündet hatte.

Antlass-Eier

Den Anlass-Eiern, jenen am Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag gelegten Eiern, kommt eine besondere Bedeutung zu. Ihren Namen beziehen sie vom Gründonnerstag, der als „Antlasstag“ – in Salzburg vielfach „Weichenpfinztag“ (von Weihe) – bis ins späte Mittelalter der Tag der Entlassung aus der Kirchenbuße war. Nach der Abendmahlfeier durften die Glaubensanwärter erstmalig die Kirche betreten und sich auf die Taufe am Karsamstag vorbereiten.^{vi}

Auf die Frage in den Fragebögen zum Österreichischen Volkskundeatlas:^{vii} „Schreibt man den Eiern, die am Gründonnerstag, Karfreitag oder Karsamstag gelegt werden, besondere Eigenschaften zu?“ und „Was tut man mit diesen Eiern? Wie heißt ein solches Ei?“, kam häufig die Bezeichnung „Antlaßei“ als Antwort. Vielfach war aber die Bezeichnung nicht mehr bekannt, in wenigen Fällen war auch eine besondere Verwendung nicht mehr bekannt. Besondere Häufungen nach Gauen sind nicht feststellbar. Im Flachgau werden häufig auch nur die Gründonnerstags-Eier Antlass-Eier genannt.

An Verwendungen wurden genannt: „nur für die Speisenweihe“ oder besonders für die Speisenweihe und den Verzehr am Ostersonntag, am Ostersonntag wird von jedem Hausbewohner ein geweihtes Antlass-Ei vor dem Mittagessen verzehrt; die Gründonnerstags-Eier erhalten nur die Männer, die Freitags-Eier die übrigen Hausbewohner (Mattsee) bzw. in anderen Fragebögen umgekehrt. Auch im Lungau haben die Eier der drei Kartage vielfach unterschiedliche Bedeutungen, die aber bei den Familien nicht einheitlich sind. Vielfach werden die Eier eines Tages zum Schutz für Haus und Hof verwendet, eines anderen Tages für den Schutz von Mensch und Vieh und des dritten Tages für die Speisenweihe und das Ostermahl. Auch den Patenkindern werden noch Antlass-Eier geschenkt.

Antlass-Eier sollen Mensch und Vieh vor Krankheit schützen, bei Schwerarbeitern den Leistenbruch verhindern (Strasswalchen), Haus und Hof vor Blitzschlag, Hagel, Muren, Lawinen, Hoch-

wasser, Brand und jeglichem Unglück schützen. Die Schalen der geweihten Anlass-Eier werden verbrannt oder wie die Eier selbst verwendet sowie den Hühnern gegeben, damit sie weiter gut legen (damit geht ihre Bedeutung über die der Kalkgabe hinaus) bzw. sie vor dem Hühnerhabicht (Lungau) geschützt sind.

Als Segensbringer und Abwehrzeichen werden die Anlass-Eier nach der Weihe hinterlegt: am Dachboden, in einer Ecke des Stalles, in einer Kiste unter dem First des Hauses gegen Blitzschlag, die Eierschalen werden in einem Säckchen unter den Firstbalken gehängt bzw. im Ofen verbrannt, in der Stube oder Küche verwahrt, in den Acker oder einen Murenhang gegraben, mit dem Palm-buschen gemeinsam in den Acker gesteckt. Sie werden im Sommer bei Gewittern aufs Fensterbrett gelegt, bei Beginn des Almaftriebs unter den Almschranken gegraben, über das Hausdach oder in den Bach geworfen. In den 1970ern fand sie Jakob Neubauer im Ennstal in Handschuhfächern von Autos (Seminararbeit Universität Graz).

Eierspiele

Die Ostereierspiele der Kinder und Erwachsenen sind im Verschwinden begriffen, nur das „Eierpecken“ wird vielfach im Familien- und Freundeskreis noch praktiziert. Allerdings häufig ohne Konsequenzen, denn auch der Verlierer darf sein beschädigtes Ei behalten. Heute ist mit einer Sammlung von harten Eiern auch keine Besonderheit mehr verbunden, denn einerseits ist Nahrung in Hülle und Fülle erreichbar und Eier gehören zu den preiswerten Nahrungsmitteln. Andererseits sind bunt gefärbte Eier neuerdings in Jausengeschäften und an Theken ganzjährig, etwa als „Adventei“ und „Faschingsei“, zu kaufen. Dagegen entstehen immer mehr karitative und gewerbliche Ostermärkte, die teils auch zu kreativem Gestalten anregen und häufig für Vereine und Pfarren auch kommunikativen Charakter haben.

Besonders aus dem Biedermeier sind gedruckte bzw. handgefertigte Osterglückwunschkarten erhalten, die statt eines gefärbten Eies verschenkt wurden. Etwa die bewegliche Osterkarte um 1820 aus München: „Du beehrst ein Osterei, diese Henne legt zweierlei. Das weiß für einen guten Freund, das gelb dem ders nit redlich meint.“ Diverse Eierspiele sind uns ebenfalls über die frühe Billet- und Postkarten-Graphik wie über Bilder erhalten worden, z.B.: Eierpeckende Knaben auf dem Münchener Viktualienmarkt erscheinen auf einem Aquarell zwischen 1850 und 1860 eines Münchner Malers; Das Eierlaufen stellt ein eiförmiges Bildchen von 1672 aus Ingolstadt dar, das mit seiner lateinischen Inschrift: „Ova pascalia sacro embelemate inscripta, Ingolstadt 1672“ (Ostereier mit eingeschriebenen heiligen Zeichen) auf das jesuitische Umfeld hinweist.

Karl Adrian nennt 1924 vier „Eierspiele in der Osterzeit“, das Eierpecken, das Eierhauen, Eierscheiben und Eierklauben.^{viii}

1. Eierpecken

In der Zeit vor dem Kriege [Anm. Ka.: Erster Weltkrieg], wo das Ei nur wenige Heller kostete und dem Jungen die kleine Kupfermünze in Menge zur Verfügung stand, entwickelte sich auf dem Kollegienplatze in den Wochen vor Ostern, besonders an den Sonn- und Feiertagen vormittags, ein lebhaftes Treiben. Kleine Buben, die noch in die Schule gingen, und baumlange Bauernburschen vergnügten sich zu Hunderten mit Eierpecken und Kreuzerwerfen. Zuerst wurde ‚gepeckt‘. Zwei Eibesitzer prüften zwei gesottene Eier. Zu dem Zwecke wurde mit einem Finger das rechte Ohr zugehalten, sodann versuchte jeder der beiden Eibesitzer sein Ei und das seines Gegners durch Anpecken an den Zähnen. Dabei drückt der Versuchende gewöhnlich ein Auge zu. Hoffen nun beide, daß die Schale ihres Eies härter ist als jene des Eies seines Gegners, so wagen sie den Kampf und es beginnt das ‚Pecken‘. Wessen Ei ganz bleibt, ist Sieger; er gewinnt das eingeschlagene. Daß dabei Übervorteilungen vorkommen, ist nichts so Seltenes. So verwenden manche aus-

geblasene mit Pech gefüllte Eier oder solche von Perlhühnern, die eine bedeutend stärkere Schale haben, auch sehr alte, hartgewordene Eier werden benutzt. Falls die Sache aber offenbar wird, sucht der Missetäter möglichst schnell zu verschwinden. Ph. Str.

2. Eierhauen

Wenn nun der Sieger nicht vorzog, das gebrochene Ei zu verkaufen, wozu sich stets Gelegenheit bot, da die gebrochenen Eier um die Hälfte des Preises abgegeben wurden, so benutzte er das gebrochene, um damit weiter zu gewinnen.

Er ließ ‚Haun‘. Zu dem Zweck nahm er das Ei in die Hand, umschloß es mit den Fingern, so daß nur zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger ein kleiner Raum blieb. Derjenige, der nun haut, versuchte ein Zweihellerstück durch diese kleine Öffnung in das Ei zu werfen; blieb die Münze stecken, dann gehörte das Ei ihm, wenn nicht, gehörte die Münze dem Eibesitzer.

War der Besitzer des Eies ein kleiner Junge, der Hauer aber kräftig und stark, so geschah es nicht selten, daß er anstatt des Eies die Knochen des Zeigefingers oder des Daumens traf, worauf der Geschlagene oft vor Schmerz zu heulen, winseln und tanzen begann. Ein paar aufgeschundene Finger mußte jeder daran wagen.

Manche, die ihrer schmerzenden Finger wegen das Ei nicht halten konnten, nahmen ihre Mütze und hielten das Ei mit umhüllten Fingern dem Gegner hin.

Auch sah man, daß einer das Ei in seinen Hut oder in die Haube legte und fortwährend hin und her schaukelte, wodurch das Treffen sehr erschwert wurde.

Der Markt hallte ununterbrochen wider von dem Geschrei der Buben: ‚Wer mag pecken?‘ ‚Wer haut?‘ ‚Wer mag brochene?‘

Dieses Treiben steigerte sich manchmal in solchem Maße, daß die Wache Einhalt gebieten mußte. Ph. Str.

3. Eierscheiben

An eine Bank oder einen Tisch werden zwei Rechen so angelehnt, daß deren Stiele möglichst enge aneinander parallel laufen, während das Ende derselben mit den Zinken nach aufwärts auf dem Boden aufsteht. Die Eier werden dann nach den Stielen hinabgelassen und es gilt dieselbe Regel wie beim Kugelscheiben der Buben, nämlich ‚beckt und gspannt‘.

4. Eierklauben

Bei dem Volksspiel kommt es darauf an, welcher von den beiden Teilnehmern an diesem Wettstreit seine Aufgabe zuerst fertig bringt. Der eine hat sich nämlich unter steter Aufsicht an einen entfernten Ort zu begeben und von dort wieder zurückzukommen, während der andere von einer gewissen Anzahl Eier, die in bestimmten Entfernungen voneinander in einer Linie auf dem Boden liegen, ein jedes einzelne besonders holen und in den Korb legen muß. Der Sieger erhält die Eier.“

Franz Zillner nennt dazu noch, ohne nähere Beschreibung, das Eierwalgen.^{ix}

Vergnügungen zur Osterzeit

Häufig finden am Ostersonntag, Ostermontag und am Weißen Sonntag Verwandtenbesuche, aber auch Feste, Spiele und Bälle statt.

Im Lungau gehört bis heute das „Gonesrennen“ (Gones = Gänserich, Ganter) zu den ländlichen Vergnügungen, das in den letzten Jahren im Zuge der Begeisterung für „Traditionelles“ wieder auflebt und auch Veranstalter findet. Eine Schülerin beschrieb es im Schuljahr 1958/59: „Am Ostersonntag um ca. 1 Uhr treffen sich die Burschen und Dirndl vom Dorf; dann stellen sich Bursch und Mädchen paarweis auf. Ein Bursch [Anm. Ka.: er ist der Gones] stellt sich allein vor die Paare (oft 12–15 Paare) und schreit: Gonis, Gonis, Kikrigi, s letzte Paarl her für mie. Dann läuft der Bursch auf der linken und das Mädchen auf der rechten Seite vor und wenn die zwei wieder zusammen kommen können sie sich wieder als erstes hinstellen, wenn aber der Gänserich das Mädäl erwischt, so muss der andere Gänserich bleiben. Sind mehr Mädchen, so kann auch ein Mädchen der Gänserich werden. So wird gerannt bis ca. ½ 4 Uhr, dann singen sie miteinander ein Lied, und verabschieden sich. Am Ostermontag ...“ wird das Spiel mit den „Weichgeher“ gespielt und mit dem „Eiertutschen“ beendet. Es beteiligen sich auch „Kinder, Jugendliche, auch jüngere Frauen und Männer, ..., der Pfarrer.“^x Daneben war auch Drittabschlagen sehr beliebt.

In Mariapfarr gab es 1967/68 einen Glagglklub (Glaggl = das einfache zusammenklappbare Taschenmesser), der am Ostersonntag oder Weißen Sonntag einen „Glagglball“ mit Jause, Musik und Tanz aus dem jahresüber gesammelten Geld veranstaltete.^{xi}

Schon im Mittelalter war das „risus paschalis“ – das Ostergelächter der erlösten Christenheit als Spott für den Teufel und die Ungläubigen, wie auch als Freude über die Auferstehung Christi und die eigene Erlösung – Bestandteil der Predigtmärlein.^{xii} Es wurde verboten und lebt doch in den Osterfreuden der Bevölkerung weiter.

ⁱ Kommission für den Österreichischen Volkskundeatlas (1956–1981/91); Richard Wolfram (Ltg.): Arbeitsunterlagen. Auswertung des 4. Fragebogens (FB). Ostereier 33A. Ausgabe Wien 1964, S. 1–150; Salzburg (150 Belegorte), Archiv des Salzburger Landesinstitutes für Volkskunde (SLIVK).

ⁱⁱ Für freundliche Beratung danken wir Frau Dr. Lilly und Herrn Diplombiologen Remigius Geiser.

ⁱⁱⁱ Bockhorn, Olaf: Richard Wolframs Salzburger „Brauchtumsaufnahme“. In: Luidold, Lucia; Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hg.): Bräuche im Salzburger Land. CD-ROM 1: Im Winter und zur Weihnachtszeit (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd. 13). Salzburg 2002. – Moser, Johanna: Fragebögen und Interviews zum Weihnachtsfest. In: Luidold, Lucia; Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hg.): Bräuche im Salzburger Land. CD-ROM 1: Im Winter und zur Weihnachtszeit (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd. 13). Salzburg 2002.

^{iv} Österreichischer Volkskundeatlas (ÖVA): Rücklaufblatt Fragebogen (FB) 4, S 95, Bruck an der Glocknerstraße. – vgl. dazu Bockhorn, Olaf: Richard Wolframs Salzburger „Brauchtumsaufnahme“. In: Luidold, Lucia; Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hg.): Bräuche im Salzburger Land. CD-ROM 1: Im Winter und zur Weihnachtszeit (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd. 13). Salzburg 2002. – Moser, Johanna: Fragebögen und Interviews zum Weihnachtsfest. In: Luidold, Lucia; Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hg.): Bräuche im Salzburger Land. CD-ROM 1: Im Winter und zur Weihnachtszeit (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd. 13). Salzburg 2002.

^v Österreichischer Volkskundeatlas (ÖVA): Fragebogen 4, 33A. Wien 1964.

^{vi} Buchberger, Michael: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 6. Freiburg i. Br. 1961, Sp. 8–9.

^{vii} Österreichischer Volkskundeatlas (ÖVA): Fragebogen 4, 33A, S 1. Wien 1964.

^{viii} Adrian, Karl: Volksspiele. In: Adrian, Karl: Von Salzburger Sitt' und Brauch (= Deutsche Hausbücherei, Bd. 135–138). Wien: Österreichischer Schulbuchverlag 1924, S. 234–341, dort Eierspiele: S. 283ff.

^{ix} Adrian, Karl: Volksspiele. In: Adrian, Karl: Von Salzburger Sitt' und Brauch (= Deutsche Hausbücherei, Bd. 135–138). Wien: Österreichischer Schulbuchverlag 1924, S. 234–341, S. 283ff: Eierspiele – vgl. Zillner, Franz: Zur Volkskunde Salzburgs. Volkscharakter, Trachten, Bräuche, Sitten und Sagen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Oberösterreich und Salzburg. Wien 1889, S. 444.

^x E. S., T., Tamsweg im Lungau, Schuljahr 1958/59. Aus: Nachlass Richard Treuer, Salzburger Landesinstitut für Volkskunde (SLIVK).

^{xi} R. M., S. Mariapfarr, Schuljahr 1967/68. Aus: Nachlass Richard Treuer, Salzburger Landesinstitut für Volkskunde (SLIVK).

^{xii} Buchberger, Michael: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 7. Freiburg i. Br. 1962, Sp. 1279.